Meine Muse.

I. Theil.

Lieder und Gedichte

von

Rudolph Seuberlich.

Riga.
N. Kymmel's Buchhandlung.
1878.

Meine Muse.

I. Theil.

Lieder und Gedichte

von

Rudolph Seuberlich.

Riga.

N. Kymmel's Buchhandlung.

1878.

Von der Censur erlaubt.

Riga, den 4. Juli 1877.

Rudolstadt, F. priv. Hofbuchdruckerei.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 17,	Zeile 10	von oben,	lies:	Mir ist	statt:	Mir ist's.
„ 41,	„ 8	„ „	„	Sinnlichkeit	„	Seligkeit.
„ 47,	„ 2	„ „	„	Der ward	„	Der war.
„ 60,	„ 2 u. 10	„ „	„	Tragen	„	Fragen.
„ 79,	„ 5	„ „	„	Himmelsblume	„	Himmelsblumen.
„ 109,	„ 7	„ unten	„	heißen	„	heißem.

Widmung.

Meiner Frau.

Ich hab eine alte Freundin.
Seit meiner Jugendzeit
Stand sie mir treu zur Seite,
Trug mit mir Lust und Leid.

Stets hat sie meiner Seele
Geheimste Regung erschaut,
Und treulich bewahrte sie Alles,
Was ich ihr anvertraut.

Das war vor alten Zeiten;
Ach, alles ändert sich —
Jetzt ist meine alte Freundin
Gesprächiger fast als ich.

Die Freundin, meine Muse,
Das merke ich jetzt empört,
War früher nur so verschwiegen,
Weil Niemand sie angehört.

Seitdem sie dich gefunden,
Die gern ihrem Singsang lauscht,
Da ist sie wie verzaubert
Und plaudert wie berauscht.

Mir bleibt jetzt kein Geheimniß,
Das sie dir nicht gestand.
Und all meine alten Sünden
Hat sie dir längst bekannt.

Nur dir zu leben ist sie
Jetzt allezeit bedacht;
Doch ach, mein süßes Liebchen,
Du hast sie eitel gemacht.

Sie ist jetzt nicht mehr zufrieden
Mit deinem Lob allein.
Sie sagt mir, sie wünsche von allen
Gelobt und gepriesen zu sein.

Dies schien mir äußerst bedenklich;
Doch meine Muse ist schlau.
Sie sagte, ihr Wunsch sei der deine,
Du meine kleine Frau. —

Sie sagte, du wünschtest schon lange
Die Lieder gedruckt zu seh'n;
Nichts könnte dich mehr erfreuen,
Es müsse durchaus gescheh'n.

Wie könnte ich widerstreben!
Hier bring' ich mein Büchlein dir.
Ich hoffe, die Muse log nicht;
Bist du zufrieden mit mir?

Durchträumtes und Durchlebtes.

Wer dichten will, darf nicht Gedanken stehlen,
Weil sonst sein eigen nicht der ganze Sang ist,
Und, daß nicht unklar sein Gedankengang ist,
Darf ihm auch Klarheit nicht und Logik fehlen.

Wer dichten will, muß seine Worte wählen,
Daß rein die Reime all und voll ihr Klang ist.
Daß nichts zu kurz geräth und nichts zu lang ist,
Wer dichten will, muß auch die Sylben zählen.

Doch ob Du dieses Alles auch bezwungen,
So bist du doch ein Reimer nur geblieben,
Wenn nicht dein Herz die Lieder mitgesungen.

Begeisterung, die läßt sich nicht erüben,
Ein volles Herz, von Lust und Licht durchdrungen,
Gehört so gut zum Dichten, wie wie zum Lieben.

Erste Liebe.

Es ist Frühlingszeit.

Horch, der Sturmwind braust und der Donner rollt
Und der Regen pocht an die Scheiben:
„Wir wollen den Winter vertreiben;
„Ob er weint und fleht, ob er droht und grollt,
„Jetzt hilft weder Bitten noch Sträuben.
„Es ist Frühlingszeit!“

„All' ihr Flüsse und Bächlein, wacht auf, wacht auf!
„Und rafft euch empor aus den Betten,
„Zertrümmert die eisigen Ketten!
„Ihr Wogen, erhebt euch zu sprudelndem Lauf;
„Wir kommen zu helfen, zu retten.
„Es ist Frühlingszeit!“

Sieh', schon schreibt es die Sonne mit goldenem Wort
An den Himmel, den hellen, den blauen;
Sie schreibt es auf Felder und Auen.
Die Blümlein, sie heben allerort
Ihr Köpfchen empor mit Vertrauen.
Es ist Frühlingszeit!

Schon singen die Lerchen im grünen Feld
Und schwingen sich auf und nieder,
Berauschend duftet der Flieder.
O wie schön, wie reich ist die weite Welt,
Voll Farben, Duft und Lieder.
Es ist Frühlingszeit!

Und mir ist, als müßten die Herzen all
Erwachen zu höherem Schlagen;
Als müßte an solchen Tagen
All der Sonnenschein, all der Liederschall
Die Sorgen der Menschheit verjagen.
Es ist Frühlingszeit!

Streift ab den Groll und vergeßt das Leid
Und lasset das heilige Leben
Des Frühlings die Brust euch durchbeben.
O öffnet die Herzen der Seligkeit,
Die euch der Himmel gegeben. —
Es ist Frühlingszeit!

Meine Sterne.

Wohl sah ich auf gen Himmel
In mancher dunklen Nacht,
Und habe still bewundert
Der goldnen Sterne Pracht.

Dann zog ein mächtig Sehnen
Mir leise durch die Brust, —
Und dennoch, was ich wollte,
Ich war's mir kaum bewußt.

Da fand ich jüngst hier unten
Zwei Sternlein, hell und klar;
Die schauten mich an so freundlich,
So lieb und wunderbar.

Die glänzten heller und schöner,
Als alle Sterne der Nacht.
Sie haben mit ihren Strahlen
Mich überselig gemacht.

Denn wißt's, ihr Sternlein alle
In fernen Himmelshöh'n:
„Ich hab' in meinen Sternen
Den Himmel nah' geseh'n.

Was hab' ich wohl dabei gedacht?

Ein Blümchen hat sie mir gepflückt
Und hat so freundlich dann gelacht —
Und hat so traut mich angeblickt. —
Was hab' ich wohl dabei gedacht?

Ich nahm das Blümchen an die Brust
Und hab' es mit nach Haus gebracht,
Und sah es an mit Lust, mit Lust. —
Was hab' ich wohl dabei gedacht?

Des Abends schlief ich selig ein;
Doch als ich Morgens bin erwacht,
Da war verwelkt das Blümchen mein.
Was hab' ich wohl dabei gedacht?

Beantwortete Frage.

Warum ich den Frühling liebe?
Hast du mich jüngst gefragt;
Da sah ich Dir in die Augen
Und habe nichts gesagt.

Warum ich den Frühling liebe?
O kannst Du fragen „Warum?“
Trag’ ich doch den schönsten Frühling
Im eignen Herzen herum.

Winter, der alte Geselle.

Mädchen, ihr schönen Mädchen,
Winter, der alte Geselle,
Kann das Schäkern nicht lassen;
Kommt ihr hinaus auf die Gassen,
Küßt er euch heimlich und schnelle.

Mädchen, die schönen Mädchen
Lassen sich lachend umfangen;
Zwickt er auch Ohren und Näschen,
Purpurne Winterröschen
Malt er dafür auf die Wangen.

Sieh' mal, dort geht auch mein Bäschen
Glühend im ganzen Gesichtchen;
Aber zur Seite ihr tänzelt,
Lispelt so süß und scherwenzelt
Zierlich ein albernes Wichtchen.

Wichtchen, du armes Wichtchen,
Winter ist eifersüchtig;
Packt dich an Nase und Ohren,
Blau sind sie, gräulich verfroren;
Siehst du, er packte sie tüchtig. —

Winter, mir ist es, als hört' ich
Heimlich dich kichern und lachen;
Winter, du alter Geselle,
Wär' ich an deiner Stelle,
Würde ich's ebenso machen.

Verschwiegenes Geständniss.

Wie scheint so warm, wie scheint so mild
Der Sonne goldnes Frühlingslicht,
Das Eis, es schmilzt, das Eis, es bricht,
Es braust der Strom und rollt so wild,
Er zischt und schäumt und steht nicht still
Der Strom, er weiß wohin er will;
Er bäumt sich hoch und wogt und wallt
Dem Meere zu mit Allgewalt.
Es rollt und tobt mein junges Blut
So stolz, so wild, wie jene Fluth.
Mir strahlt der Liebe Zauberlicht.
Es regt sich hell in meiner Brust,
Wie Sonnenschein, wie Frühlingsluft;
Das Eis, es schmilzt, das Eis, es bricht,
Mein Herz, es pocht, es steht nicht still,
Mein Herz, es weiß wohin es will.
Des freien Stromes Bild bin ich,
Das ewig schöne Meer bist du!
Der stolze Strom, er rollt dir zu:
Du holde Maid, ich liebe dich!

Liebesfrühling.

Wie ist's da drauß' so öd und trüb',
Wie naht der Winter so geschwind.
Ich denke an ein schönes Kind;
Das hab' ich gar so lieb, so lieb.

Was scheert mich Hagel, Sturm und Wind.
Ich sing' ein lustig Lenzgedicht, —
Was immer auch der Winter spricht,
Ich denke an ein schönes Kind.

Hei! schau' mir einer in's Gesicht,
Mir ist's so froh, so frei zu Sinn,
Als wenn ich selbst der Frühling bin;
Mein Herz, es kennt den Winter nicht!

Es sah ein Auge auf mich hin,
Mit süßem Frühlingssonnenlicht.
Mein Herz, es kennt den Winter nicht,
Es wohnt ein ew'ger Frühling drin. —

Ein Gedanke.

Es lebt ein Gedanke in mir,
Wie ihn schöner kein Mensch noch gedacht hat.
Hellleuchtend, wie ein Frühlingssonnenstrahl
Durchzuckte er mein Wesen,
Und all die guten Keime, die ein Gott
In meine Seele hat gepflanzt,
Sie schießen auf zu voller Blüthenpracht
Und jauchzende Lieder durchziehen mein Herz,
Und alles, was da schön und wahr
Und heilig ist und gut in mir,
Das klingt, vereint zu einem Accord,
Mit zaubrisch süßem Klange
In diesem Gedanken wieder!
Wenn der Schlaf meinen Körper umfangen,
Ist er's, der auf leichten Schwingen
Mich hinein in's Reich der Träume führt
Und in wunderbar lieblichen Bildern
Die Zukunft mir zeigt in rosigem Licht.
Er ist das Gebet, mit dem ich morgens erwache,
Das jubelnd, wie der Lerche Gesang,

Zum blauen Aether emporsteigt,
Gott, den allmächtigen Vater zu preisen.
Er ist verwachsen mit meinem Sein,
Wie das Licht mit der Sonne
Und dunkel und farblos dünkte mich Alles,
Und werthlos schiene das Leben mir,
Müßt' ich ihn missen!
O wisse es, geliebtes Mädchen,
Wisse es, dieser Gedanke bist du!
Dieser Gedanke, er sagt mir:
Du liebst mich!

Blauäuglein.

Blauäuglein mein, Blauäuglein mein!
Wie ist dein Blick so hell und rein!
O hättest du nichts von alledem,
Was dich so hold und reizend macht;
O hättest du nichts von alledem,
Als nur dies blaue Augenpaar,
So seelenvoll, so sanft und klar,
Ich hätt' mich nimmermehr bedacht,
Ich müßt' dich lieben immerdar.
Blauäuglein mein, Blauäuglein mein!

Enttäuschung.

Es war ein Meer von wonnigem Entzücken,
Aus dem ich trank mit nie geahnter Lust.
Wie schlug das Herz so stolz in meiner Brust,
Wenn all mein Sein versank in deinen Blicken.

Da war's als wuchsen mir gewalt'ge Schwingen,
Als wär' ein Gott in meiner Brust erwacht,
Als hätt' mein Geist, zu heilger Gluth entfacht,
Die Kraft, sich Welten zu erringen.

Sie sind dahin, die zauberischen Stunden;
's ist keine Macht, die mir sie wiedergiebt.
Ich träumte nur, du hättest mich geliebt;
Doch hätt' ich's wachend schöner nicht empfunden.

Ich bin erwacht an einem trüben Tage
Und sehe klar die dunkle Gegenwart.
Dein Blick ist kalt und deine Worte hart.
Du liebst mich nicht; ich weiß es, was ich sage.

Genug!

Ich bin zu stolz, um länger zu beklagen,
Daß mich dein Herz so lieblos von sich stieß;
Ich bin zu stolz, dein Mitleid zu ertragen.
Es war ein Nichts, ein Traum von wenig Tagen,
Was trügerisch den Himmel mir verhieß.

Mein Herz hört auf, für dich allein zu schlagen,
Seitdem es weiß, du willst es nicht verstehn.
Ich bin zu stolz, um länger noch zu klagen,
Stark ist mein Geist, ich kenne kein Verzagen;
Ich kann dir heiter in die Augen sehn. —

Ich kann es nicht vergessen!

(Frei nach dem Englischen.)

Ich hab' gezecht, ich hab' gelacht
Mit fröhlichen Gesellen
Die ganze lange, liebe Nacht,
Bis an den Tag, den hellen.

Doch als der letzte Gast verschwand,
Da nahm ich meinen Becher
Und füllt' ihn voll bis an den Rand,
Ein lustig wilder Zecher!

Dein Wohl, dein Wohl, Blauäuglein fein
Mit rosig rothem Munde!
O mögst du nie so elend sein,
Als ich es bin zur Stunde.

Ich hab' gezecht, ich hab' gelacht,
Doch was ich einst besessen,
Was mich so selig hat gemacht,
Ich kann es nicht vergessen.

Erinnerung.

(Frei nach dem Englischen.)

Ohne Schmerzen keine Wonne!
Ohne Thränen keine Lust!
Hast du es noch nicht gewußt,
Ohne Schatten keine Sonne!

Mürrisch Herz, hör' auf zu klagen!
Du, das viele tausend Stunden
Selig süßer Lust empfunden,
Kannst du keine Schmerzen tragen?

Ist doch Alles nicht geschwunden;
Deinem Leben, deinem Lieben,
Ist Erinnerung geblieben. —
Laß sie bluten deine Wunden.

Mürrisch Herz in meiner Brust,
Ohne Schatten keine Sonne.
Auch der Schmerz hat seine Wonne,
Auch die Thräne ihre Lust!

Wandergedanken.

Es rauschten die alten Tannen
Schwermüthig durch die Nacht,
Und schüttelten ernst die Häupter.
Der Mond hat still gelacht.

Es kam ein lust'ger Abendwind,
Hielt sich nicht auf und flog geschwind
Durch all die alten Tannen.
Die seufzen schwer in einem fort
Und bleiben stehn an ihrem Ort;
Sie können nicht von dannen.

Der Mond steht hell am Himmelszelt
Und schaut hernieder auf die Welt
Von seinen lichten Höhen.
Auch er zieht weiter fort und fort,
Kommt hin zu manchem schönen Ort,
Hat Alles schon gesehen.

Es rauschten die alten Tannen;
Der Mond hat leise gelacht. —
Ich lag auf dem grünen Rasen
Und hab' an's Wandern gedacht.

Aus meinen Wanderjahren.

Abschied von Riga.

Leb' wohl, du alte Dünastadt,
Mir wird's nicht leicht zu scheiden.
Warst du die stille Vertraute doch
All meiner Freuden und Leiden.

Mir fehlt die rechte Wanderlust;
Wenn's möglich wäre, ich bliebe.
Hier spricht mir alles noch so süß
Von stiller, seliger Liebe.

Ein trautes Rauschen klingt mir nach
Aus grünen Dünawellen,
Als wollten sie mir zum letzten Mal
Geheime Grüße bestellen.

O thöricht Herz, so willst du denn
Es immer noch nicht wissen:
Sie, die mir hier die liebste war,
Sie wird mich kaum vermissen. —

Es folgt kein warmer Liebesgruß
Mir armen Liebeskranken.
Es folgen mir getreulich nur
Die eignen trüben Gedanken. —

Deutschland.

O Deutschland, du meiner Väter Land,
Durch deine flachsten Gauen
Trug mich das Dampfroß eilig hin,
Da konnte ich kaum dich schauen.

Auch warst du noch sehr im Negligée;
Der Lenz, der säumige Schneider,
Der hatte dir leider noch nicht gebracht
Die neu zu liefernden Kleider.

So sahst du etwas dürftig aus
Und etwas schmutzig desgleichen,
Und kalt und frostig begrüßten mich
Deine kahlen Linden und Eichen.

Du zeigtest mir nur ein trüb Gesicht
Und gabst mir ein grämlich Geleite.
Ich sah' dich wohl, doch ich sah dich nicht
Von vortheilhaftester Seite. —

In Aachen nur, in Aachen war's,
Da ließest du mich dich hören.
Du sprachst zu meinem Herzen dort
In deutschen gewaltigen Chören.

Dort beim Musikfest zeigtest du mir,
Daß du verständest zu leben.
Dort hast du freundlich den schönsten Gruß
Mir mit auf die Reise gegeben.

O Deutschland, deine Stimme klang
Mir nach in alle Fernen.
Ich hoffe, einst wird es mir vergönnt,
Dich näher kennen zu lernen.

La France.

La France, la belle coquette,
M'envoya sa première alouette,
Qui chanta de son ton le plus pur
Sa chansonette gracieuse,
Elle m'ouvrit son ciel d'azur,
Me souriant d'une manière délicieuse.

La France, la belle coquette,
M'a reçu en grande toilette;
Le printemps lui avait fourni
Une robe de verdures frais-ecloses,
Splendidement garnie
De lilas et de roses.

La France, la belle brunette,
Gracieuse, fraiche, et coquette,
Elle m'a permis de l'aimer;
Mais d'abord plus timide qu'elle,
Je n'ai pu, que l'admirer,
Elle me parût trop belle. —

Frühlingslied.

Der Lenz ist da! — Im Waldesdunkel
Erklingt es sacht von Baum zu Baum,
Und in der Woge hell Gefunkel
Verrauscht es leise wie im Traum.

Der Lenz ist da! Die Lerche singt es
Und froh erzählt's der lose Wind,
Und auch im Menschenherzen klingt es:
„Der Lenz ist da, das Himmelskind!"

Es wird die Welt zum weiten Becher,
Drin funkelt hell ein goldner Wein
Und viel Millionen durst'ger Zecher,
Sie schlürfen neues Leben ein.

Es wird die Welt zum weiten Becher,
Drin sprudelt Frühlingssonnenschein;
Das ist der rechte Sorgenbrecher,
Der uns erweckt zum Seligsein.

Es trinkt das Blättchen auf den Zweigen;
Es trinkt der Keim, der kaum erwacht,
Und holde Blumenknospen neigen
Das Haupt berauscht, von Gluth durchfacht.

Wer noch in Schmerz und Leid versunken,
Der athme auf aus voller Brust,
Und werde froh und lenzestrunken,
Für alle strömt der Quell der Lust!

Für alle strömt der Quell der Lieder,
Der durch die Lande sich ergießt. —
Begrabt die alten Sorgen wieder,
Da euch ein neuer Frühling grüßt.

Il faut que jeunesse se passe.

Ich mag die Wasser nicht, die stillen,
Die grämlich ihrer Wege ziehn,
Die ohne Kraft und ohne Willen
Durch flache Ebne langsam quillen
Und jeden Stein bedächtig fliehn.

Ich mag sie nicht, die weisen, klugen,
Mit ihrer nie erregten Fluth,
Die alles stets geduldig trugen
Und schäumend nie die Wellen schlugen
Mit jugendlichem hellem Muth.

O, wie sie sorgsam auch sich strecken
Und jedes Hinderniß umgeh'n;
Zuletzt, da merken sie mit Schrecken,
Sie sind versumpft und bleiben stecken,
Und haben kaum ihr Ziel geseh'n.

Nein, nein, ich mag den Bach, den tollen,
Der über Trümmer sich ergießt,
Den sprudelnden, den kräftig vollen,
Der frisch mit übermüth'gem Rollen
Durch Schlucht und Tiefen niederschießt.

Ich mag den Bach, den wilden, tollen,
Der nicht berechnet, nicht erwägt,
Der vorwärts dringt mit keckem Wollen
Und durch die alten Erdenschollen
Sich frei die eignen Wege schlägt.

Färbt auch der Schlamm die hellen Fluthen,
Dringt Graus und Moder auch hinein,
Der reine Quell kann nicht verbluten;
Wenn dort im Thal die Wasser ruhten,
Klärt er als Strom sich klar und fein.

Dort fließt er voll durch üpp'ge Auen,
Die er sich selbst erstehen ließ,
Und seiner Stärke kann er trauen
Und stolz dem Ziel entgegenschauen,
Das ihm der Himmel längst verhieß.

Bordeaux.

Rebenbekränzte,
Sonnig umglänzte
Tochter der schönen Garonne!
All' meine kranken
Liebesgedanken
Schwanden in deiner Sonne.
Völlig dem Leben
Hast du mich wiedergegeben.

Wer hier getrunken
Die flüssigen Funken
Deiner begnadeten Trauben,
Muß an ein seliges,
Wonnevoll fröhliches,
Lachendes Leben auch glauben.
Andernfalls ist er
Sicher ein großer Philister.

Jugendlich Feuer
Weißt du, zu freier
Liebeslust, leicht zu entfachen.

Deine Grisetten,
Die kleinen, die netten,
Sieht man vergebens nicht lachen.
Mich auch zum Sünder
Machten die reizenden Kinder.

Aber ich finde,
All meine Sünde
Kann ich nicht wahrhaft bereuen.
Ach, meine Rose,
Die lachende, lose,
Konnte so leicht mir verzeihen,
Daß ich sie pflückte
Als mich ihr Liebreiz entzückte.

Rebenbekränzte,
Sonnig umglänzte
Tochter der schönen Garonne!
All meine kranken
Liebesgedanken
Schwanden in deiner Sonne.
Völlig dem Leben
Hast du mich wiedergegeben. —

Als ich zum ersten Mal geliebt.

Oft träum' ich noch von längst verwehten Stunden,
Wo all mein Sein in Seligkeit versunken,
Der Liebe erste, süße Lust empfunden.
Noch immer glimmt in mir in hellen Funken
Das Himmelsfeuer, das einst lodernd brannte,
Als meine Welt nur Ideale kannte.
Ich hab' der Freude reinsten Quell getrunken,
Als ich zum ersten Mal geliebt.

Ich habe Vieles, Vieles schon vergessen,
Was mich beseelt in jenen schönen Tagen.
Ich hab' die Zeit mit stolzem Schritt durchmessen
Und lernte leicht jedwedem Wunsch entsagen, —
Und doch — mein Herz, es hört sie immer wieder,
Die alten zauberischen Jugendlieder,
Und weiß so viel von all der Lust zu sagen,
Als ich zum ersten Mal geliebt.

Manch' süße Hoffnung sah ich rasch verschwinden,
Die träumend meine Phantasie erdachte,
Und manche Täuschung mußte ich empfinden,
Bevor das Leben mich vernünftig machte;

Nur dich allein kann ich nicht ganz verschmerzen,
Du Frühlingstraum im jungen, warmen Herzen,
Der mir so selig einst entgegenlachte,
Als ich zum ersten Mal geliebt.

Ich fand die Welt voll jämmerlicher Lügen
Und hab' gesehen, was sie Liebe nennen. —
Nur alles Schein, nur Heucheln und Betrügen! —
Wie Geiz und Seligkeit sich überrennen,
Wie Selbstsucht, Eitelkeit, die Masse lenken
Und dennoch hoch das Tugend=Banner schwenken. —
O diese Welt, ich durfte sie nicht kennen,
Als ich zum ersten Mal geliebt.

In Trümmern liegt mein Ideal im Staube,
Das ich hinauf bis in den Himmel baute;
Er ist dahin, der fromme Kinderglaube,
Durch den ich Schönes nur und Gutes schaute.
Fahrt hin, ihr schwärmerischen Träumereien!
Nur eine stille Thräne will ich weihen
Der schönen Zeit, wo ich so fest vertraute,
Als ich zum ersten Mal geliebt.

San Carlos de la Rapita.*

Sei mir gepriesen, San Carlos, du himmlischer Hafen der Ruhe.
Ach, nach stürmischer Fahrt im brausenden Meere des Lebens
Ankerte endlich mein Schifflein an deinem Gestade, dem stillen.
Friedlich und wohlig sich wiegend auf weichen beweglichen Wellen.
Dein Don Julio, freundlicher Hausherr, denk' ich mit Dank stets;
Heitere, sorglose Stunden brachten die Tage mir immer,
Unter dem gastlichen Dache deines gesegneten Hauses.
Gern auch denk' ich an euch, ihr friedlichen, fröhlichen Fischer.
Euere lustigen Spiele, sie stehen mir oft noch vor Augen,
Euere fremdartigen Lieder, sie klingen noch heute im Ohr mir.

---

* Ein kleines Städtchen am mittelländischen Meer, unweit Tortosa, mit einem natürlichen, sicheren und sehr geräumigen Hafen, bekannt unter dem Namen puerto de los Alfaques.

Doch noch häufiger denk' ich der lieblichen Frauen und Mädchen,
Die sich geschwätzig bemühten, mich ihre Sprache zu lehren.
Wie oft kamen sie schmeichelnd und baten mit schelmischem Lächeln:
Fremdling, nimm deine Geige und spiele uns auf zum Fandango.
Willig folgte ich immer und drunten auf ebenem Seestrand
Ließ ich die Geige erklingen, mich freuend des munteren Lebens.
Heute noch seh' ich sie vor mir, die kräftigen, schlanken Gestalten
Mit den geschmeidigen Gliedern und mit den blitzenden Augen,
Wie sie, beleuchtet vom Mondschein, wirbelnd im Reigen sich drehten.
Aber vor allem erschau' ich im Geist dich selber, San Carlos.
Dort Don Julios Haus ragt, stattlich vor all den andern,
Dicht an dem Meere empor; dort sah' ich vom hohen Balcon oft
Träumend hinab in die Fluth, die grüne, krystallhelle, reine.
Weiter, nach rechts und links hin, stehen noch einzelne Häuser,
Wohnlich behäbig wie jenes; doch tiefer im Hintergrund sieht man
Nur noch rauchgeschwärzt hohe Ruinen und elende Hütten.

Aber darüber erhebt sich lachend die bergige Landschaft.
Dunkle Orangengebüsche, mit Blüthen und Früchten beladen,
Hellgrün glänzende, knorrige alte Johannisbrodbäume
Heben sich malerisch ab von dem rothgelb felsigen Boden;
Weinlaub schimmert dazwischen und zierliche graue Oliven
Und auch einzelne Palmen wiegen sich leise im Westwind.
Schützend und schirmend dahinter hebt steil sich die mächtige Felswand
Und rechts bis an den Ebro dehnt sich ein sumpfiges Delta,
Bergend in Hülle und Fülle mancherlei jagdbar Geflügel.
Schöne, gesegnete Landschaft, deiner gedenk' ich in Wehmuth
Und in Gedanken erblick' ich all deine Reize von neuem.
Einst, ach, schien dir bestimmt ein stolzes, ein prächtiges Loos wohl,
Puerto franco von Spanien, Freihafen solltest du werden,
Mächtig vor all den andern solltest du stolz dich erheben,
Karl der Vierte beschloß es und gab dir den Namen San Carlos.
Prächtige steinerne Hallen, mit Säulen und gothischen Bogen
Ließ er errichten mit Eifer und gab auch den stolzen Canal dir.
Ach, schon haben die Wogen, die wilden, des schäumenden Ebro's

Brausend begrüßt dich als Herrin, Macht und Gedeihen verheißend;
Aber die Herrlichkeit währte nicht lange, du armes San Carlos;
Denn dein Pathe, der König, mußte dich schmählich verlassen.
Eingestellt wurden die Bauten, versandet war bald der Canal auch.
Halb nur fert'ge Paläste und dachlose Häuser und Hallen
Sieht man noch heute verzweifelnd harren auf einst'ge Vollendung.
Rauchgeschwärzt, morsch und verwittert stehen sie da und zerbröckeln.
Keiner der Mächtigen Spaniens denkt noch der alten Ruinen.
Blutiger Kampf und Parteiwuth rasten ein halbes Jahrhundert
Wechselnd durch's herrliche Land und schafften nur Elend und Armuth,
Und wohl lange noch dauert's, bis bessere Zeiten erscheinen,
Bis sich der Staat, der zerrissen, deiner, San Carlos, erinnert.
Aber balsamische Lüfte umfächeln dich freundlich noch immer
Und wohl nimmer verläßt dich der ewig klarblaue Himmel.
Stolz, majestätisch erhebst du das Haupt in die sonnigen Lüfte.

Wie eine Krone umrahmen die zackigen Spitzen der
Felsen,
Glänzend wie röthliches Gold, die königlich heitere
Stirn dir
Und voll Zuversicht träumst du von künftiger Größe
und Macht noch.
Dir zu Füßen, gefangen auf ewig, von all deiner
Anmuth,
Liegt das Meer, das gewaltige. Still, wie in Andacht
versunken,
Huldigt es dir, der stolzen, vergessenen Tochter des
Königs. —

Der Wein von Cariñena.

In Cariñena, da wächst ein Wein,
Der war mir gar lieb und theuer.
Er soll mir vor allen gepriesen sein;
's ist keiner so milde, so süß und fein,
So voll von Kraft und Feuer.

Du herrliches, purpurnes Traubenblut!
Hier schätzt man dich nicht nach Gebühren.
Ich sah, wie die spanische Lumpenbrut
In schmutzige Bocksleder=Schläuche dich thut,
Ich sah, wie sie dich ruiniren.

Nun, Gott sei Dank, ich habe dich
Auch unverledert genossen,
Und holderer Trank ist sicherlich
Noch niemals und nirgend, so meine ich,
Durch meine Kehle geflossen.

Wohl kam schon so mancher von weitem her
Und baute gewaltige Fässer,
Um dich zu entführen wohl über's Meer;
Doch du, du liebst deine Heimath zu sehr
Und fürchtest die fremden Gewässer.

Und wenn sie dich doch in's Faß gezwängt
Und lachend dich fortgetragen,
Dann gährt es und tobt es in dir und drängt,
Bis Stäbe und Reifen, die dich beengt,
Zerbrochen sind und zerschlagen.

O Wein, so edel, so voll und so roth,
Du willst nur die Spanier laben;
Du bist ein verteufelter Patriot,
Du giebst dir lieber selber den Tod,
Auf daß dich die Fremden nicht haben. —

Doch ach, du stolz Cariñena-Geblüt,
Die Menschen sind dir überlegen.
Sie lassen dich saufen den stärksten Sprit,
Bis du, betrunken im tiefsten Gemüth,
Dich nimmer vermagst zu regen. —

So schleppen sie dich in's fremde Land
Verküpert und wohl verlöthet;
Doch ach, wer dich draußen dann wiederfand,
Der hat dich gewißlich nicht wieder erkannt.
Es hat dich der Sprit getödtet. —

Don Miguel und der Pfarrer von San Carlos.

„Don Miguel, sprecht, ich kenne Euch nicht,
Was macht Ihr für 'n Armensündergesicht?
Ihr habt wohl heut' Morgen die Messe versäumt
Oder Nachts von Ketzereien geträumt?"
Don Miguel sprach mit trübem Sinn:
„Wohl ging ich heut' Morgen zur Beichte hin,
Ach, Don Rudolfo, laßt Euren Hohn,
Mir weigert der Pfarrer die Absolution.
Ich habe, so sagt er, und das wiegt schwer,
Am Freitag versündigt mich gar zu sehr."

„Ei, ei, was habt Ihr denn Schlimmes gethan;
Fast glaube ich, daß ich's errathen kann.
Ihr seid wohl gestern mit Unbedacht
Trotz Freitag gegangen auf die Jagd."
Don Miguel sprach: „ach nein, ach nein!
Das könnte der Pfarrer mir wohl verzeihn.
Der Pfarrer geht selbst tagtäglich zur Jagd,
Das hätte ihn nimmer so zornig gemacht.
Der Pfarrer, der weiß, daß ein guter Christ
Zuweilen auch Freitags Jäger ist."

Ei, ei, was habt Ihr denn sonst gethan?
Laßt sehen, ob ich's errathen kann.
Habt Ihr am Freitag, o schlechter Christ,
Die schöne Juanna zu heiß geküßt?"
Don Miguel sprach: „ach nein, ach nein,
Das würde der Pfarrer mir wohl verzeihn;
Auch seine Köchin ist hübsch und rund
Und hat einen frischen, rothen Mund.
Der Pfarrer ist kein so strenger Mann,
Er weiß, daß man Freitags auch küssen kann.

Ach, Don Rudolfo, hört mich an,
Ich sage Euch selber, was ich gethan.
Ich habe geschwelgt in einem Genuß,
Der den Pfarrer sicher verdrießen muß.
Am Freitag genoß ich sündiger Mann,
Was der Pfarrer hier nimmer genießen kann.
Es brachte der gute Captän Smit
Mir feinste englische Butter mit.
Daß ich solche genossen am Freitag früh,
Das ist's, was der Pfarrer mir nicht verzieh."

Theresa.

Hinausgerudert in's stille Meer
War ich zu nächt'ger Stunde;
Phosphorisch erglänzte die Fluth um mich her,
Als stieg ein lebendig Flammenheer
Empor aus dem dunkelen Grunde.

Es zieht mich hinab in die weiche Fluth.
Ich wollte, ich könnte ergründen
Den leuchtenden Zauber, der drinnen ruht;
Doch eilig entweicht mir die flüssige Gluth
Und läßt sich nicht heben noch finden.

Theresa, Du liebliche Zauberin,
Dein denk' ich bei diesem Funkeln.
Solch' heimliches Feuer berückt mir den Sinn,
Solch' heimliches Feuer sah auf mich hin
Aus Deinen Augen, den dunkeln.

O wärest die leuchtende Meerfluth Du,
Dann wäre ich längst ertrunken.
Dann deckten die Wellen, die weichen, mich zu,
Es hätte mein Herz auf ewig Ruh —
In selige Liebe versunken.

Doch nein, Du könntest das Meer nie sein,
Das reine, das ewig hehre.
Wie schön Du bist, die Schönheit Dein
Ist nichts, als Trug und hohler Schein:
Die Schönheit der Hetäre.

Heimweh.

Ein schöner Traum hat in der letzten Nacht
Die Seele mir entführt auf lichten Schwingen
Und sie ins theure Heimathland gebracht.
Die alten Räume, die mich sonst umfingen,
Ich sah sie wieder und nicht niederzwingen
Kann ich das Heimweh, das in mir erwacht.

Mir war's, als athmete ich wieder ein
Den frischen Harzduft meiner lieben Föhren,
Als könnt ich noch das Kind von ehemals sein,
Als könnt ich wieder meine Ostsee hören
Mit ihren brausend wilden Wellenchören,
Und meinen Wald mit seinen Melodein.

Ich sah im hellen Sommersonnenlicht
Die stolze Düna mir vorüberwallen.
Mir war's, als wenn rings alles lebt und spricht
Und tausend Grüße mir entgegenschallen.
Ich sah die Meinen und ich sah vor allen
Ein wunderlieblich Mädchenangesicht.

Blau ist ihr Auge, aschblond glänzt ihr Haar
Und frisches Roth durchleuchtet ihre Wangen.
Ein freundlich Lächeln zittert wunderbar
Um ihre Lippen, die wie Purpur prangen.
So stand sie da, als ich von ihr gegangen,
So bot sie mir zum Gruß das Händchen dar.

Bald sah ich nichts, als nur ihr holdes Bild
Und kniete stumm vor ihr wie im Gebete,
Mir war's als wenn die Heimath selber mild
In ihr verkörpert mir entgegenträte,
Als wenn ihr Odem wonnig mich umwehte
Und alles Sehnen meines Herzens stillt. —

„Nur wer mein werth ist, dem geb' ich mich hin,"
So hört ich's leise über mir erklingen.
Ich weiß es jetzt, daß ich Dir lieb noch bin,
Sonst könntest Du mir nicht die Botschaft bringen.
Für Dich nur will ich schaffen, kämpfen, ringen,
Nur wer Dein werth ist, dem giebst Du Dich hin.

Ich war erwacht; doch stärker nur empfand
Ich wachend jetzt das Traumbild mich umschweben;
San Carlos, sieh, dein Zauber hält nicht Stand,
Du hast mir viel, vielleicht zu viel gegeben.
Ich such' ein Glück, das ich mir selbst erstreben,
Erkämpfen muß im theuern Heimathland.

Neues Liebesleben.

Frühlingslied.

Frühling, Frühling ist es worden!
Ringsum Lust und Sonnenschein!
Frühling, Frühling ist es worden!
Horch, in jubelnden Accorden
Tönt es hin durch Feld und Hain.

Alles klingt und strahlt und duftet,
In den Thälern, auf den Höh'n;
Ueberall giebt's neues Leben,
Neues Blühen, neues Streben.
Weite Welt, wie bist du schön!

Was mich jüngst noch ließ verzagen,
Sieht mich heute kampfbereit;
Neues Ringen, neues Wagen,
Soll mich vorwärts, vorwärts tragen,
Vorwärts durch den Strom der Zeit.

Frühling, Frühling ward es wieder,
Und dahin ist jeder Schmerz,
Jedes Leid, das mich getroffen. —
Neuer Glaube, neues Hoffen
Führt mich selig himmelwärts!

Schön Lieschen.

Lieschen, schön Lieschen, sie sagen mir,
Du wärst jetzt so still und stumm,
Und lächelst doch alle so selig an
Und keiner wüßte warum.

Lieschen, schön Lieschen, nur mich allein
Schaust Du nicht freundlich mehr an;
Du wendest die schönen Augen stets
Weit ab von mir armen Mann.

Lieschen, schön Lieschen ward blaß und roth,
Und wollte mir eilig entflieh'n;
Da hielt ich sie fest in meinem Arm:
„So laß ich Dich nicht zieh'n." —

Lieschen, schön Lieschen, o lasse mich schaun
Durch's Auge in's Herz Dir hinein;
Denn wissen muß ich, was Du versteckst
Vor mir, vor mir allein.

Lieschen, schön Lieschen sah mich an
Mit thränenfeuchtem Blick.
„Ei, Lieschen, jetzt sah ich Dir in's Herz
Und preise mein Geschick.“

Lieschen, schön Lieschen, im Auge Dein
Hab' ich mich selber gesehn.
Nun bleib' ich auf ewig gefangen drein,
Nun ist's um mich geschehn.

Lieschen, schön Lieschen, nun schau auch Du
In's Auge mir tief hinein,
Und findest Du drinnen Dich selber nicht,
So will ich nie selig sein.

Gruss aus der Ferne.

Fliege, lichter Gedanke, fliege,
Tragen soll dich der Morgenwind,
Hin zu der Liebsten eilt er geschwind;
Und wenn er leicht in den Locken ihr wühlt
Und ihr die heißen Schläfen kühlt,
Singe und summe und sage ihr leise,
Wer dich geschickt auf die weite Reise
Zu dem herzallerliebsten Kind.
Fliege, lichter Gedanke, fliege,
Tragen soll dich der Morgenwind.

Fliege, lichter Gedanke, fliege,
Fliege auf goldnem Sonnenstrahl
Zu der Liebsten in's traute Thal;
Wenn er Stirne und Mund ihr küßt,
Sorge, daß sie mich nicht vergißt.
Singe und summe und sage ihr leise,
Der dich geschickt auf die weite Reise
Küßt sie im Geiste viel tausend Mal.
Fliege, lichter Gedanke, fliege,
Laß dich tragen vom Sonnenstrahl.

Fliege, lichter Gedanke, fliege,
Fliege auf silbernem Mondenschein,
Der in die Kammer ihr schaut hinein;
Weile, o weile im traulichen Raum,
Schleiche dich leise in ihren Traum;
Singe und summe und sage ihr leise:
„Der dich geschickt auf die weite Reise
Lebt nur für eine, für eine allein.“
Fliege, lichter Gedanke, fliege,
Laß dich tragen vom Mondenschein.

Ständchen.

Mädchen, komm, dein Liebster wacht!
Horch! die Nachtigallen singen;
In den Büschen, in den Bäumen
Schwebt ein heimlich, leises Klingen,
Duftberauschte Winde träumen
Von der Liebe Zaubermacht.
Mädchen, komm, dein Liebster wacht!

Von dem Monde sanft umfangen
Ruht die Erde wonnetrunken;
Liebeathmendes Verlangen
Sprüht in tausend lichten Funken
Durch die helle Frühlingsnacht.
Mädchen, komm, dein Liebster wacht!

All' die holden Sterne droben
Schau'n sich an mit sel'gen Blicken;
Mancher fällt wohl hoch von oben,
Seine Liebste zu beglücken,
Die ihm hell entgegenlacht.
Mädchen, komm, dein Liebster wacht!

Rosen welken und verblühen
Eh' der Frühling noch entschwunden!
Mädchen laß sie nicht entfliehen,
Diese schönsten aller Stunden,
Die der Himmel uns gebracht.
Mädchen, komm, dein Liebster wacht!

Wie soll ich's machen?

Mädchen, sprich, wie soll ich's machen,
All' mein Lieben Dir zu sagen?
Können Worte denn, die schwachen,
Jauchzen, weinen, seufzen, lachen;
Können sie die Wonne tragen,
Die, im Träumen und im Wachen
Zu mir spricht: „ich liebe Dich!“

Töne könnten's fast vollbringen,
All' mein Lieben Dir zu künden;
Töne, die auf weichen Schwingen
Warm und voll zum Herzen dringen;
Doch kein Ton kann ganz ergründen
Jenes heilig volle Klingen,
Das da spricht: „ich liebe Dich!“

Mehr, als Ton und Worte sagen,
Findest Du in meinen Blicken;
All' mein Lieben, Hoffen, Zagen,
All' mein Herz mit seinem Schlagen
Kann Dir nur mein Auge schicken;
Süßes Liebchen, laß das Fragen,
Sieh' mich an: „ich liebe Dich!“

Mein!

Welch' wunderbarer heller Zauber ruht,
Mein süßes Lieb, auf allen Deinen Zügen,
Mir ist es traun, als säh ich vor mir liegen
Tiefstille See, auf deren klare Fluth
Sich tausend goldne Sonnenstrahlen wiegen,
Und jede Welle spricht in weicher Gluth
Von Himmelslust und seligem Beglücken.
Es glänzt ein Herz in Deinen Blicken,
Das mir sich ganz zu eigen giebt.

Verschwunden ist der kalte, starre Sinn
Mit dem Du fest in's Auge mir gesehen!
So frei, so stolz? — Wie ist es nur geschehen
Daß ich nun doch Dein Allerliebster bin?
Du ließt den Stolz, die arme Freiheit gehen
Und find'st im Lieben reichlichen Gewinn.
Ich kann Dich sanft in meine Arme drücken,
Es glänzt ein Herz in Deinen Blicken,
Das mir sich ganz zu eigen giebt.

Wie nebelhafter, unbewußter Traum
Erscheint mir Alles, was in stolzen Farben
Ich sonst geschaut. — Viel leere Blüthen starben
Und schön're, voll're, treibt mein Lebensbaum.

Die alten Bilder, die schon längst verdarben,
Sie platzen hin wie Seifenblasenschaum —
Ich fühl nur Eins mit seligem Entzücken:
Es glänzt ein Herz in Deinen Blicken,
Das mir sich ganz zu eigen giebt.

Wohl hab' ich manchen alten, lieben Freund,
Ich hab' die Mutter noch, die gute, treue,
Die alte Mutter, die mir stets auf's Neue
Sorgsam beweist wie gut sie's mit mir meint.
Und dennoch, Kind, ich fühl es ohne Reue,
Du bist mir mehr, als alle sie vereint. —
Du holder Stern, den mir die Himmel schicken,
Es glänzt ein Herz in Deinen Blicken,
Das mir sich ganz zu eigen giebt.

O Liebeslust! O volles Seligsein!
Nun möge Himmel sich und Erde spalten!
Und brächen tausend höllische Gewalten
Mit grimmer Wuth in unser Glück hinein!
Ich will Dich stark und fest umschlungen halten,
Nun bist Du mein, nun bist Du ewig mein.
Wo ist die Macht, die Dich mir kann entrücken?
Es glänzt ein Herz in Deinen Blicken,
Das mir sich ganz zu eigen giebt.

Auf dem See.

Lindenblüthenduft umfing uns
In der Mondnacht, in der stillen,
Und die Nachtigall sang leise
Ihre süßen Liebeslieder.

Schweigend saß ich mit der Liebsten
Hand in Hand im leichten Nachen,
Träumend ruhten unsre Augen
Auf des See's dunklem Spiegel.

Siehst Du, Liebste, dort die Sterne,
Wie sie in den Fluthen leuchten,
Sieh' nur, sieh', der ganze Himmel
Ist zum See herabgestiegen.

Auch zwei Menschenangesichter
Sieh' nur, schauen uns entgegen,
Selig lächelnde Gesichter,
Liebste, kennst Du wohl die beiden?

Sieh', so selige Gesichter
Schaut man nimmer wohl auf Erden,
O, mein süßes Lieb, die beiden
Sind gewißlich auch im Himmel!

Meine Rose.

Du all' mein Leben, all' mein Glück!
Du süße, kleine Maienrose,
Fürwahr, dich schuf der Lenz, der lose,
In seinem besten Augenblick!

Die Augen, die so schelmisch blicken
Und gleich darauf voll Thränen sind,
Bald träumend schau'n, bald Blitze schicken,
So frisch, so hell, so voll von Nicken —
Ein echtes, rechtes Maienkind.

Es ist, als wäre dir verliehen
Des Frühlings ganze Zaubermacht,
Mit all' dem Leben, all' dem Blühen,
Mit all' dem weichen, warmen Glühen,
Dem jedes Herz entgegenlacht.

Wohl manche Rose mag veralten,
Wenn's winterlich vorüberzieht;
Du wirst dich ewig jung erhalten,
Dein warmes Herz kann nie erkalten,
Du hast den Frühling im Gemüth.

Du all' mein Leben, all' mein Glück!
Du süße, kleine Maienrose,
Fürwahr, dich schuf der Lenz, der lose,
In seinem besten Augenblick!

Der Mai.

Der Mai, der Mai bei Lerchensang
Hat mir mein Lieb geboren,
Drum ist sie auch so wunderfein
Vom Fuß bis an die Ohren.

Der Mai, der hat es auch gemacht,
Daß wir uns endlich fanden
Und daß bei hellem Mondenschein
Die Herzen sich verstanden.

Der Mai, zuletzt bei Donner und Sturm
Gab mir sie ganz zu eigen,
Drum hängt in unsrer Ehe auch
Der Himmel voller Geigen.

Kurzum, der süße Wonnemond,
Er hat mir mehr gegeben,
Als ich ihm je vergelten kann
In meinem ganzen Leben.

Drum grüß' ich ihn aus Herzensgrund
In jedem Jahre wieder,
Und weih' ihm freudig allezeit
Die besten meiner Lieder.

Mein Sonnenschein.

Wohl schlummert in der Erde Schooß
Ein tausendfältig Leben,
Doch all' die Schätze, klein und groß
Kann Sonnenlicht nur heben. —
So wachte auf in meiner Brust
Die volle, helle Sangeslust,
Die sich so lang versteckt hat,
Nur erst durch Dich, mein Liebchen fein;
Du bist mein gold'ner Sonnenschein,
Der Lied um Lied geweckt hat.

Und lernte ich im Leben einst
Verachten auch und hassen,
Jetzt möcht' ich all die weite Welt
In meine Arme fassen. —
Mir war's, als wär ein Berg von Eis
In meinem Herzen sacht und leis
Vor Deinem Blick zergangen. —
O Liebchen traut, o Liebchen fein!
Du bist mein gold'ner Sonnenschein
Und hältst mich warm umfangen.

Und wenn mich Mißmuth übermannt
Bei mancher Qual des Lebens,
Dann lächelst Du mich freundlich an
Und lächelst nie vergebens. —
Wie Nebel vor dem Tagesstrahl,
So fällt mein Mißmuth allzumal
In's Nichts, das ihn verschuldet. —
O Liebchen traut, o Liebchen fein!
Du bist mein gold'ner Sonnenschein
Der keine Nebel duldet.

Von Sonnenstichen hab' ich zwar
Wohl auch schon leiden müssen,
Doch wandte ich mich zornentbrannt
Und wollt' nichts von Dir wissen, —
Dann kommst Du schnell gewitterlich
Mit Thränenströmen über mich,
Zu löschen Dein Vergehen. —
O Liebchen traut, o Liebchen fein!
Du bist mein gold'ner Sonnenschein
Und stichst — nur im Versehen.

Astronomisches.

Andern Tag's, nach einem Balle
Mußt' ich meinem Schatz vertrauen,
Wer mir dort zumeist gefallen
Von den Mädchen, von den Frauen.

Ach, noch schwebten sie vor Augen
Mir in lieblich bunten Bildern,
Ihre Schönheit, ihren Liebreiz
Ward ich nimmer müd zu schildern.

Aber bald fiel mir mein Weibchen
Ungeduldig in die Rede:
„Ei, mein Herr, man sollte glauben
Göttin wäre eine jede.“

„Liebste,“ sprach ich schier belustigt,
„Laß Dein eifersüchtig Grollen,
Sieh', ein Dichter muß der Schönheit
Stets gerechten Beifall zollen.“

Holde Frauenschönheit wird mich
Auch in Zukunft stets begeistern,
Aber keine Schöne kann mir
Herz und Sinn wie Du bemeistern.

Sieh', viel tausend lichte Sonnen
Hat ein Gott der Welt gegeben,
Doch nur eine giebt der Erde
Ewig Wärme, Licht und Leben.

So bist Du die einz'ge Sonne,
Die vermag mich zu erwärmen,
Darum laß mich ohne Sorgen
Auch für and're Sonnen schwärmen.

Ich bewund're ihre Schönheit
Nur aus weiter, weiter Ferne,
Denn für mich sind sie ja alle
Nichts, als kleine, kalte Sterne.

Doch es sprach mein schlaues Weibchen:
„Ei, mein Herr, ich sollte meinen,
Wenn ich eine Sonne wäre
Müßte ich für viele scheinen.

Andere Planeten müßt' ich
Ebenso wie Dich erwärmen,
Und du, armer Erdball, dürftest
Nimmer dich darüber härmen."

Hm! — Ich sann auf eine Antwort —
Und verstummte schier betreten:
„Hol' der Kuckuck Erd' und Sonne,
Hol' der Kuckuck die Planeten.

Ach mein Gleichniß war verwegen
Und ich muß die Segel streichen,
Denn im Himmel und auf Erden
Läßt sich nichts mit Dir vergleichen."

Eins nur stimmt bei meinem Gleichniß,
Du und ich — im Weltgetümmel,
Du und ich, nicht wahr, mein Liebchen,
Leben stets als wie im Himmel.

Vermischte Gedichte.

Musika.

Du bist die Sprache, die die Engel sprechen,
Die durch des Herren weite Welten ziehen;
Die Sprache, deren helle Harmonien
Sich, wie ein Lichtmeer, durch die Schöpfung brechen.

Die Himmelsblumen, deren Duft und Blühen
Das Herz begeistert zu verjüngtem Schlagen;
Ein Talisman in gut und schlechten Tagen,
Den ich erkannt mit heiligem Erglühen.

Du schwebst mit mir zu lichten Sternenräumen
Und läßt mich leicht dem Erdenstaub entfliehen,
Um stolz, in dir, von beſſ'rem Sein zu träumen.

Du tröstest nicht mit blassen, kalten Worten,
Du bist der Schlüssel, den mir Gott verliehen,
Um mir zu öffnen seiner Himmel Pforten.

Frühling.

Ein Dornenröschen liegt Natur gefangen
Im Zauberschlafe strenger Winterzeit,
Von Eis umrankt, vergessen und verschneit; —
Da kommt Prinz Lenz in jugendlichem Prangen.

Der Zauber weicht. — Die starren Fesseln sprangen
Vor seiner Blicke Sonnenherrlichkeit;
Natur erwacht, von langem Traum befreit,
Und schaut ihn an mit schüchternem Verlangen.

So fühlet wohl die ersten süßen Triebe
Geheimnißvoller, allgewalt'ger Liebe
Die Kinderseele, die sich sacht entfaltet.

Ach, Liebe nur giebt Leben erst dem Leben,
Drum halte fest, was dir der Lenz gegeben,
Auf daß dein Herz nicht über Nacht erkaltet.

Sommer.

O Sommer du, so reich an Sonnenblicken!
Dich grüßt Natur jetzt frei und unverschleiert;
Dein ist sie ganz — die Hochzeit wird gefeiert
Und ringsum leuchtet seliges Entzücken.

Mag auch manch' schwüler Tag dich niederdrücken,
Kein Wetter kommt, das nicht vorüber steuert;
Doch Liebeslust, die fühlst du stets erneuert
Und selbst beglückt, vermagst du zu beglücken.

Wenn erst die Schwalben ihre Nester bauen,
Und sich die Blumenkelche voll erschließen,
Dann schwelgt die Welt in seligem Vertrauen.

Ob auch der Sorge wilde Keime sprießen,
Laßt unverzagt uns in die Zukunft schauen,
Auf daß wir voll die Gegenwart genießen.

Herbst.

Es schaut der Herbst mit seinem Blick, dem klaren,
Auf volle Garben, die sich golden neigen;
Stolz steht er da in wilder Stürme Reigen
Und fürchtet nicht ihr ungestüm Gebahren.

Er weiß in Kampf und Drangsal und Gefahren
Die besten Schätze der Natur sein eigen,
Und streift getrost die Blätter von den Zweigen,
Wie Jugendträume, die verdorben waren.

Ernst wird das Leben, doch in ernsten Tagen
Lernt erst die Seele eitler Lust entsagen
Und frei und groß sich von dem Staube trennen.

Es kommt dein Herbst, dann wird dein Gott dich fragen:
Sag' an, was hat dein Lebensbaum getragen?
An deinen Früchten will ich dich erkennen.

Winter.

Mag mancher auch den Winter mir verachten,
Ich hab' ihn lieb, den starken, weisen Alten
Und seh' ihn gern sein weißes Kleid entfalten,
Wo Wiese, Wald und Flur nach Ruhe schmachten.

Wohl bebt Natur, wenn ihn die Stürme brachten,
Doch fühlt sie bald sein friedenvolles Walten,
Sie schlummert ein in seinem Schooß, dem kalten,
Und sammelt Kraft zu neuem Blüh'n und Trachten.

Was wär' der Lenz mit allem seinem Prangen,
Hielt er Natur in steter Lust umfangen?
Sein vollster Segen wäre schier vergebens.

Nur nach dem Winter kann der Lenz berücken
Das Menschenherz zu seligem Entzücken,
Ein allgewaltig Bild des ew'gen Lebens.

Gedankenflug.

Ueber mir, hoch durch die Lüfte
Schwang sich ein Adler empor;
Aber sein blitzendes Auge
Blieb an die Erde gefesselt,
Gierig nach Beute nur suchend.

Mächtiger König der Lüfte,
Der du so stolz herab siehst,
Als wäre die Erde dein eigen;
Nimmer beneide ich dich
Um die erschwungene Höhe.

Höher, als je deine Schwingen
Dich zu erheben vermochten,
Trägt der Gedanke mich. —
Meine Gedanken ziehen
Bis in den Himmel hinein.

Blumengebet.

Heut Morgen ging ich
Zur Wiese hin,
Mit frohem Herzen
Und leichtem Sinn.

Sah' dort viel' bunte
Blümlein steh'n,
Mit nassen Augen
Gen Himmel seh'n.

„Ihr lieben Blümlein,
„Sagt mir an,
„Wer hat euch heute
„Ein Leid's gethan?

„Die Lerchen singen,
„Die Sonne scheint!
„Ihr Blümlein sagt mir
„Warum ihr weint?“

Die Blümlein sahen
Mich lächelnd an:
„Uns hat gar Niemand
„Ein Leid's gethan.

„Wir blühen lustig
„Im grünen Gras,
„Kein Kummer macht uns
„Die Augen naß.

„Die Thräne, die uns
„Im Auge steht,
„Das ist ein innig,
„Ein still Gebet!

„Die liebe Sonne,
„Die hebt es auf
„Und bringt es zum Vater
„Im Himmel hinauf."

Verstand und Herz.

Früh schon erzählte man mir
Von dem ewigen Schöpfer der Welt.
Man lehrte mich beten zu ihm,
Und ich wußte seine Gebote
Und ich glaubte an Gott, den Herrn!

Aber mein Herz blieb kalt,
Denn es kannte den Gott nicht,
Den es anbeten sollte. —
Da trieb's mich zu dir, o Natur,
Ewige Mutter der Welt!

Was mein Verstand nur geglaubt,
Fühlt nun auch selig mein Herz.
Natur, du göttliche, allgewaltige,
Du hast meinem Herzen gepredigt,
Du lehrtest mich lieben den Herrn!

Heinrich Heine.

Ach, durch Deine wilden Lieder,
Die so hell zu lachen scheinen,
Klingt ein leises, banges Schluchzen,
Und mir ist's, als müßt' ich weinen,
Weinen um die große Seele,
Die so schön zu fühlen wußte;
Aber Gott und Welt verachtend,
Auch sich selbst verachten mußte.

Vergiss mein nicht!

Vater, auf Deinem Grabe
Sah' ich ein Blümlein steh'n,
Das hat gar wunderseltsam
Zu mir emporgeseh'n.

Mir ward so wohl, so wehe,
Bei seinem blauen Schein;
Mir war's, als säh' Dein Auge
Mir tief in's Herz hinein. —

Und leise hört' ich klingen
Ein mahnend, ernstes Wort,
Das drang mir in die Seele
Und tönet fort und fort!

Das Blümlein war Dein Bote,
O Vater! was es spricht,
Ich hab' es wohl verstanden:
Vergiß, vergiß mein nicht!

Triolet.

Thu' auf dein Herz dem Sonnenschein,
Daß er es hell und warm erhalte,
Daß sich dein Frühling frisch entfalte. —
Thu' auf dein Herz dem Sonnenschein!
Soll dich dein Winter noch erfreu'n,
O sorge, daß es nicht erkalte. —
Thu' auf dein Herz dem Sonnenschein!
Daß er es hell und warm erhalte.

Herbstgedanken.

Gelbe Blätter weh'n im Winde,
Oed und traurig steht der Hain.
Weit, ach! weit davongezogen
Sind die lieben Singvöglein.

Dort in jener dunklen Wolke
Zieht der Winter schon heran;
O, ich fühl es, kalt und eisig
Wehet mich sein Odem an.

Sieh', schon senket sie sich nieder,
Nahet sich im schnellen Flug;
Bald bedeckt die arme Erde,
Kalt, ein weißes Leichentuch.

Junges Herz, du schlägst so bange;
Auch zu dir, es muß ja sein,
Auch zu dir zieht eines Tages
Kalt und trüb der Winter ein.

Aber klage nicht darüber,
Herz, mein Herz, verzage nicht;
Sieh'! dem Winter folgt der Frühling
Und dem Dunkel folgt das Licht.

Tag und Nacht und Schmerz und Freude,
Wechseln ewig, ewig ab. —
Hast du dich nicht selbst begraben,
Gräbt dir nichts ein ewig Grab.

Blümchen Hoffnung.

Wie freudenleer dein Weg hienieden,
Wie einsam auch dein Wandern ist,
Es ist ein Blümchen dir beschieden,
Bei dem du deine Pein vergißt.

Auf Felsgestein, in Dorngehegen,
Mit seinem grünen, frischen Schein,
Blüht Blümchen Hoffnung allerwegen
Und ladet dich zum Pflücken ein.

Verschmäh' es nicht, es aufzuheben,
Sein milder Duft hat Zaubermacht,
Er schafft, daß neues, frisches Leben
In allen Adern dir erwacht.

Er nimmt die Nebel dir vom Auge,
Daß du der Erde Pracht erschaust,
Und danach ringest was dir tauge
Und mannhaft eigener Kraft vertraust.

Das Bäumchen.

Es singt der Herbst sein brausend Lied
Ueber mir in den Zweigen.
Der Sturmwind weht durch Schutt und Wust;
Dürre Blätter, in wilder Lust,
Tanzen den Todesreigen.

Ein Bäumchen steht am Wiesenrand
Und fröstelnd sieht's mit Grausen,
Wie eis'ge Hand die Blümchen knickt,
Und wie die Winde ungeschickt
Sein schmuckes Grün zerzausen.

Doch fester schlägt's die Wurzel ein
Und trotzig reckt's die Glieder;
Es ächzt und seufzt, doch hält es Stand
Und beugt und biegt sich unverwandt
Und hebt sich muthig wieder.

Es singt der Herbst sein brausend Lied
Und singt es nicht vergebens;
Dringt auch sein Hauch durch Bein und Mark,
Er macht dich fest, er macht dich stark
Zum ernsten Kampf des Lebens.

Was kümmert dich ein grünes Blatt?
— Ein Wünschen oder Hoffen,
— So rasch gefaßt, so leicht verweht —
Das mit dem Frühling neu ersteht,
Vom Sonnenstrahl getroffen.

Allendlich wird dein Blühen sich
Zu voller Pracht entfalten;
Der ernste Herbst hat dich geliebt,
Er ist es, der dir Früchte giebt,
Drum laß ihn freudig walten.

Ballade.

Dort droben von dem alten Schloß
Eine schwarze Fahne weht —
Der alte Graf mit seinem Troß
Liegt weinend im Gebet.

All' seine Kraft, all' seine Macht,
Wie dünkt sie ihm so klein,
Sie rettet nicht aus Todesnacht
Sein holdes Töchterlein.

Dem Grafen stumm zur Seite steht
Der finst're Bräutigam;
Der ist ein finstrer, stolzer Mann
Von altem, edlem Stamm.

Manch' zarte Blüthe, die er fand,
Die hat er frech geknickt;
Wohl ihr, die seiner rauhen Hand
Auf ewig nun entrückt!

Doch drunten steht am Gitterthor
Des Grafen Knecht allein,
Der schaut so starr und todt empor,
Als wär er Marmelstein.

Ob er es hört, wie, weich und lind,
Ein Rauschen zu ihm dringt?
Ein heimlich Rauschen, das der Wind
Vom Rhein herüber bringt.

Wie Grüßen klingt's aus sel'ger Zeit,
Da mit ihm Hand in Hand,
In Liebesglüh'n die holde Maid
Am Felsenufer stand.

Er kennt' ihn wohl, den stillen Ort,
Der all' sein Glück erlauscht;
Er hört es wohl, das leise Wort,
Das noch sein Sein berauscht.

„Dein will ich sein, Herzliebster mein,
„In Lust und Leid und Glück und Noth,
„Dir will ich treu auf ewig sein
„Im Leben und im Tod."

Und horch, die Todtenglocke klingt, —
Er athmet keinen Laut. —
Seht, wie er jetzt auf's Roß sich schwingt
Und lächelnd aufwärts schaut.

Wie ganz verwandelt ist sein Sinn,
Er richtet hoch sich auf,
Und sprengt den Felsenweg dahin
In tollem, wildem Lauf.

„Streich aus, mein Roß, streich aus, streich aus!
„In die dunkle Nacht hinein. —
„Mein Liebchen hat ein lichtes Haus,
„Bald will ich bei ihr sein.

„Mein Liebchen winkt mit weißer Hand
„Und nickt mir freundlich zu;
„Streich aus, mein Roß, und halte Stand,
„Bald haben wir sel'ge Ruh."

Und weiter geht's in Saus und Braus
Den Föhrenwald entlang;
Da plötzlich bäumt das edle Roß
An jähem Felsenhang.

Dort drunten wogt und braust der Rhein,
In alter Zauberpracht;
Ein Singen und Klingen tönt darein,
Als wären die Nixen erwacht.

„Willkommen du junger, du wilder Gast,
„Schon harret dein die Braut;
„Christallenhell steht ein Palast,
„Zum Hochzeitsfest erbaut.

„Nur Muth, nur Muth, du heißes Blut!
„Der Weg zu uns ist leicht.
„Wir fangen dich auf und führen dich gut,
„Bald hast du dein Wünschen erreicht!“ —

Noch einmal bäumt, vom Sporn durchbohrt,
Das Roß vor dem offenen Grab —
Dann stürzen Roß und Reiter fort
In die gähnende Tiefe hinab. —

Und drunten rauscht der alte Rhein,
Und singt sein altes Lied:
Vom deutschen Lieben und Treuesein,
Vom tiefen, deutschen Gemüth.

Ein Herbsttag.

Ein Sonntag ist's, es feiert die Natur
Nach ruhelosem Schaffen und Bewegen. —
In gold'nen Garben liegt auf Feld und Flur
Der eingeheimsten Ernte reicher Segen.

Noch grünt der Wald in reicher Blätterpracht;
Doch überall herrscht tiefes, ernstes Schweigen,
Nur leichte Lüftchen rauschen lind und sacht,
Geheimnißvoll in seinen dunklen Zweigen.

Und drüber hin, vom blauen Himmelszelt,
Läßt gold'ne Sonne ihre Strahlen gleiten,
So klar und rein, als wollte sie die Welt
Zu neuem Blühen wiederum verleiten.

In Farbenglanz und Waldesduft getaucht,
Scheint süßer Traum die Erde zu umranken;
Mir ist es traun, als wär sie angehaucht
Von wundersamen, alten Lenzgedanken.

Und doch, sie weiß, der alte Lenz ist todt
Und keine Sonne kann ihn auferwecken;
Der Winter nah't mit seinem Aufgebot
Von unerbittlich starren Todesschrecken.

Sie weiß es wohl, doch willig schläft sie ein
Und scheidet still von all' dem reichen Leben;
Denn seh't, sie weiß es auch, der Tod allein
Vermag die Jugend wieder ihr zu geben.

1870.

Weh', Frankreich, dir! — Betrogen und verblendet,
Ziehst du zum Kampfe für Tyrannenmacht;
Von hohlen Phrasen nur zu leicht entfacht,
Siehst du es nicht, wie man dein Blut verschwendet!

Voll Ungeduld hast du es lang ersehnt,
Die Kraft zu messen mit den deutschen Waffen;
Mit frevlem Wort hast du den Krieg geschaffen,
Und deutsche Ehre hast du frech gehöhnt.

Du hast gesä't mit tückisch list'gen Sinnen
Der Zwietracht Drachenzahn in's deutsche Land;
Doch Heer um Heer, das dieser Saat erstand
Kämpft gegen dich. — Die Ernte mag beginnen!

Mein Deutschland du, du meiner Väter Land!
Ich fühl' es stolz, die Stunde hat geschlagen,
Wo du am längsten jedes Joch getragen,
Das dir der Franzmann auf den Rücken band.

Wie Sturmwind weht es durch die deutschen Eichen,
Wie Flammen zuckt's durch jede deutsche Brust;
Ein einig Deutschland hebt sich kraftbewußt,
Um mit dem Schwerte alle Schmach zu gleichen.

Noch glüht manch' Blatt, von rothem deutschen Blut
Geschrieben in dem Buch der Weltgeschichte;
Noch mancher lebt, der es uns treu berichte,
Was uns gethan Franzosenübermuth.

Doch auch der Geist, der deutschen Muth beseelte,
Der euer erstes Kaiserreich bezwang,
Er lebt und bebt in allem Feuerdrang,
Wie er vor Zeiten unsre Väter stählte.

Von Neuem treibt ihr uns zum blut'gen Strauß
Und weckt ihn auf, den strengen Geist der Rache;
Doch Deutschland, stark durch seine gute Sache,
Kämpft löwenhaft für Vaterland und Haus.

Schon leuchtet auf im Weltgeschichten Buch
Ein neues Blatt in blutig rothen Zeichen; —
Die Sterne Frankreichs fallen und erbleichen,
Wann spricht ein Gott erbarmend sein „Genug?“

Der Junggeselle.
(Glosse.)

Wer bescheiden ist, muß dulden,
Und wer frech ist, der muß leiden.
Also wirst du gleich verschulden,
Ob du frech bist, ob bescheiden.

Ach, in meinen jungen Jahren
War ich sanft und wohlerzogen,
Manche schöne Mädchen waren
Mir von Herzen wohlgewogen. —
Aber scheu und unerfahren,
Reich an Liebe, arm an Gulden,
Dachte ich an meine Schulden,
Bis ein anderer gekommen
Und mein Schätzchen weggenommen.
Wer bescheiden ist, muß dulden.

Endlich lernt ich dies verstehen:
Keckheit nur gefällt den Mädchen;
Frisch gewagt, so muß es gehen —
Und bei Nachbars schönem Käthchen
Wollte ich die Wirkung sehen. —

Stürmisch, keck und unbescheiden
War die Werbung — zu beneiden
War sie nicht. — O laßt mich schweigen,
Sagt' ich mehr, so würd' sich zeigen:
Und wer frech ist, der muß leiden.

Dieser Vorfall that mir wehe,
Und ich wollte ledig bleiben;
Bis ich später, ich gestehe,
Noch gedacht mit zartem Schreiben,
Mir zu stiften eine Ehe. —
Doch, nimmt's eine auf in Hulden,
Wollen's nie die Eltern dulden,
Und wenn diesen du geschrieben,
Will die Tochter dich nicht lieben;
Also mußt du gleich verschulden.

All' mein Irren, seh' ich helle
Jetzt, mein Freund, denn alt und älter
Werd' ich; und an seiner Stelle
Pocht das Herz mir kalt und kälter,
Und ich bleibe Junggeselle. —
Willst du dieses Schicksal meiden,
Darfst du dulden, darfst du leiden,
Aber nie die Zeit verschieben,
Die sich beut zu rechtem Lieben;
Ob du frech bist, ob bescheiden.

Nasr-Eddin.
(Glosse).

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal giebt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen —
Ei, so geh' du aus dem Wege.

Nasr-Eddin sprach zu Reutern:*)
„Sieh', ich geb' Dir Concessionen,
Und ich will sie noch erweitern
Und Dich extra noch belohnen,
Wenn Du weißt mich zu erheitern.
Meine Perser sollen sehen,
Wie die Dampfmaschinen gehen;
Keiner darf Dir opponiren,
Will er nicht den Kopf verlieren;
Kannst dem Schicksal widerstehen.

*) Baron Reutern in London (nicht zu verwechseln mit dem russischen Minister gleichen Namens) erhielt bekanntlich vom Schah von Persien sehr weitgehende Concessionen zur Erbauung von Eisenbahnen in Persien; der Bau derselben unterblieb jedoch.

Laß sie nur gehörig drücken,
Um die Steuern auszupressen,
Und vergiß nicht, mir zu schicken,
Was dabei zu voll gemessen
Für die Bahnen, für die Brücken.
Zahl mir Geld und bau mir Wege.
Sieh', mein Volk ist schwach und träge,
Was ich ihm bis jetzt genommen,
Ist mir stets ganz gut bekommen;
Aber manchmal giebt es Schläge.

D'rum Baron, soll ich Dir rathen,
Schaff' mir Pulver und Kanonen
Und ein Regiment Soldaten.
Widerspenstige zu schonen,
Ist nicht Brauch in meinen Staaten;
Häuser, die im Wege stehen,
Kannst du ruhig niedermähen,
Mag das Pack sich and're bauen.
Laß es zwicken, laß es hauen,
Will's nicht aus dem Wege gehen.

Ein Ballet herüberführen
Sollst Du dann auf meinen Bahnen.
Ganz und gar civilisiren
Will ich meine Unterthanen;
Denn ich will mich amüsiren.

Dann, wenn ich es überlege,
Paßt Du nicht in mein Gehege,
Du und Deine Concessionen.
Sieh', Baron, ich will Dich schonen;
Ei, so geh' Du aus dem Wege.

Die Braut des Kriegers.

Ach, als mein Liebster Abschied nahm,
Da sprach er mit Scherzen und Kosen:
„Mir streute der Himmel auf den Weg
„Stets Rosen nur, leuchtende Rosen.

„Leb' wohl mein Lieb, mein süßes Lieb,
„Leb' wohl und lasse das Weinen;
„Ich traue den Rosen meines Glücks,
„Auch wenn sie dornig erscheinen.“ —

Und später schrieb mir mein Liebster noch,
Nach heißem Kampfes Tosen,
Vom herrlichen Thale von Kasanlyk
Und dessen berühmten Rosen.

Er schrieb: „Wir haben den bösen Feind
„Aus diesem Eden vertrieben;
„Die Rosen, die rothen Rosen des Glücks,
„Die sind mir treu geblieben.“ —

Wohl bebte mein Herz in heller Lust,
Als ich die Kunde empfangen,
Und dennoch fühlte es damals schon
Geheim ein unendliches Bangen.

Jetzt sind die Rosen von Kasanlyk
Zertreten von türkischen Rossen,
Und unter Rosen begraben liegt
Mein Liebster, durch's Herz geschossen.

Dem Liebsten, dem Liebsten blieben getreu
Die Rosen, die Rosen, die lieben;
Er starb als Held. Was liegt daran,
Daß mir nur Dornen geblieben.

Gereimte Gedanken

über

ungereimte Dinge.

Lebensregel.

Wer da ewig harrt und hofft,
Nur mit Träumen sich geplagt hat,
Wird zum Narren gar zu oft.
Und der Narrheit ist verfallen
Mehr noch, wer stets Trübsal athmet
Und zu hoffen nie gewagt hat.
Aber Narren sind vor allen,
Wie mich dünkt, die klugen Schreier,
Die da ungelegte Eier
Ernst zu brüten sich gefallen.

Drum genieß' den Augenblick,
Den der Himmel dir geschenkt hat,
Denn er kehrt nicht mehr zurück.
Aber, sollt' es mal geschehen
Daß das Glück dir kehrt den Rücken, —
Warte bis es sich geschwenkt hat,
Denn das Glück, es bleibt nicht stehen.
Wer in Träume sich versenkt hat
Und mit Sorgen sich getränkt hat,
Kann es freilich nicht erspähen.

Jungem Blut ziemt frischer Muth.
Was vom Schicksal dir bestellt ist,
Nimm es an und nütz' es gut.
Warum nach der Zukunft fragen,
Wenn die Gegenwart, die schöne,
Golden sonnig dir erhellt ist?
Warum bangen, warum zagen,
So lang Schönes in der Welt ist?
Wer nicht auf den Kopf gestellt ist,
Wird die Zukunft auch ertragen.

Im März 1873.

„Das schöne Spanien wär' ein Paradies,
Wenn es besäße gutes Regiment."
So spricht ein jeder, der sich Spanier nennt,
Obgleich sich Keiner noch regieren ließ.

Jetzt nun, so scheint es, wollen sie das Land
Von jenem Uebel radical befrei'n;
Sie schlagen sich, wo's geht, die Schädel ein,
Und mit den Schädeln manchen Unverstand.

Geht's weiter so, so kommen sie zum Ziel,
Dies scheint fürwahr mir gar nicht ungewiß;
Denn Spanien wird in Wahrheit Paradies,
Wenn drinnen erst der letzte Spanier fiel.

Etwas Haariges.

A. Der Geiger Schrimm ist sicher ein Genie,
Nur ein Genie kann solche Haare tragen;
So wild, so lang, so ungeleckt wie die,
Sah' ich noch keine, muß ich ehrlich sagen.

B. Wer läugnet es? — Die Mähne ist genial;
Doch, geigt der Mann, dann darfst du nicht erschrecken,
Denn wisse nur, es ist fürwahr fatal,
All' sein Genie bleibt in den Haaren stecken,
Und ach, Bewund'rung wird er nie erfahren,
Wenn er sie nicht herbeizieht an den Haaren.

Wollen und Können.

Es hat mir Einer mal gesagt:
„Der Mensch kann Alles was er will!“
Das klingt ganz schön und klingt ganz fein:
„Der Mensch kann Alles was er will!“
Ja wohl, ganz recht, ich seh' es ein.
Allein, allein, mein lieber Mann,
Erst muß er so vernünftig sein,
Nur das zu wollen, was er kann.

An X.

Es muß ein arger Zauber in Dir spuken;
Ob ich mich auch mit Macht dagegen sträube,
Ein krampfhaft Gähnen kann ich nicht verschlucken,
So lange ich in Deiner Nähe bleibe.
Und sprichst Du erst, so werd' ich ganz marode;
Von Schlaf umfangen fühl' ich Kopf und Glieder,
Doch in der Furcht, Du langweilst mich zu Tode,
Fahr' ich empor — und dann erwach' ich wieder.

An gewisse Schwarzseher.

Ihr sehet stets ein Unglück nach dem andern
Aus ferner Zukunft euch entgegenwandern; —
Ob auch das Glück an eurer Seite steh't,
Ihr seh't so weit, daß ihr es übersehe't.

Das Glück.

1.

Wohl keinen giebt's in dieser weiten Welt,
Dem einmal nicht das Glück gelächelt hätte;
Doch mancher sieht's und geht betrübt zu Bette,
Weil er es thöricht für ein Unglück hält,
Daß ihm das Glück nicht in die Arme fällt.

Das Glück, es müßte ja verdorben sein,
Gäb' es sich hin jedwedem solchen Thoren.
Was man verloren giebt, das ist verloren;
Das Glück, es will verdient, erworben sein,
Wer's anders will, dem wird's erstorben sein.

2.

Wie viel dir auch beschieden ist
Von alle dem, was du erstrebt,
Armselig bleibt dein ganzes Leben,
Und ungenutzt wär' es durchlebt,
Wenn nicht dein Herz zufrieden ist
Mit dem, was es sich selbst gegeben.

Sprüche und Epigramme.

Wer ewig spricht von seiner Pflicht,
Dem traue nicht;
Denn wer gewohnt ist seine Pflicht zu thun,
Der handelt, ohne daß er d'rüber spricht.

Es giebt gar kein berühmtes Buch, — ich wette,
Das Frau von X. nicht schon gelesen hätte;
Sie liest so viel, und wird doch nicht gescheidt!
Der Armen bleibt zum Denken keine Zeit.

Wenn Fräulein Clara in Gesellschaft war,
Kehrt sie zurück gelangweilt immerdar;
Doch, ist sie endlich mit sich selbst allein,
Langweilt sie sich noch mehr. — S'ist wunderbar!
Wie unterhaltend muß sie selber sein.

Ein Alter:
„Freund, die Jugend
„Hat nicht Tugend."

Ein Junger:
„Daher kommt's auch, daß die Alten
„Oft für jugendlich sich halten."

Ein Dummkopf glaubt, er sagt mir eine Schmeichelei,
Wenn er mir zugesteht, daß ich kein Dummkopf sei.

O Erde!

Daß du die beste der Welten bist,
Hört' ich die einen meinen,
Wenn auch die Meinung selten ist;
Die andern klagen und weinen,
Daß du die schlecht'ste der Welten bist. —
Es faseln, wie mir scheinen,
Die andern und die einen.
Ich kenne die andern Welten nicht,
Ich konnte sie noch erreichen nie;
Ich kann sie loben und schelten nicht
Und kann sie drum vergleichen nie.
Doch uns're Welt, das ward mir klar,
Stellt jedem sich verschieden dar.
Wer fröhlich sein und lachen wird,
Dem zeigt sie Schätze sonder' Zahl;
Wer anken nur und achen wird,
Dem wird sie bald zum Jammerthal.
So war es und so ist es noch.
Stets wirst du sein jedwedem doch,
Was jeder aus dir machen wird.
O Erde!

Stets verschleiert bleibt die letzte Wahrheit,
Und kein Sterblicher wird sie erkennen.
Das, was gut ist, aber wird mit Klarheit
Dein Gewissen immerdar dir nennen.
Mag dich stets nur seine Stimme führen,
Laß' es dir gesagt ausdrücklich sein:
„Glücklich macht dich kein Philosophiren,
Doch, wer gut ist, wird auch glücklich sein.“

Zwölf Trink-Sprüche.

Zwölf Trink-Sprüche.

Bei'm Denken dichtet der Kopf;
Bei'm Fühlen dichtet das Herz;
Bei'm Trinken dichtet der Magen;
Ihr Dichter laßt es euch sagen,
Um völlig Dichter zu sein:
„Dichtet mit allen drei'n!“

Willst du froh und gesund sein,
Darf nie trocken dein Mund sein;
Aber laß' es dir kund sein:
Dein Getränk darf kein Strunt sein.
Mag es Bier oder Wein sein,
Mag es grob oder fein sein;
Geist, nur Geist muß drein sein,
Und der Geist muß rein sein.

Die Blume, die Blume im edlen Wein,
Ist keine leere Phrase,
Und willst du ein würdiger Trinker sein,
So trinke nicht mit dem Munde allein,
Nein, trinke auch mit der Nase.

Die Blume, die blaue Blume,
Hat mancher Dichter vergebens
Gesucht Zeitlebens.

Die Blume, die blaue Blume,
Die liegt, o närrische Knaben,
Im Wein begraben.

Die Blume, die blaue Blume,
Nur wer da trinkt, kann eben,
Sie neu beleben.

Begeisterung bei'm Wein erzeugt,
Kann keine dauernde Flamme sein;
Begeisterung die nicht verfleucht,
Die muß von anderem Stamme sein;
Der Wein muß nur die Amme sein,
Die jene hebt und nährt und säugt.

Fischlein fühlt sich wohl im Naß,
Trinken kann's ohn' Unterlaß.
Wenn mir doch der Himmel gönnte,
Daß ich auch so trinken könnte;
Sicher wär' ich weniger stumm,
Denn im Wein schwömm ich herum.

An den wahren Werth der Trauben
Lernst du erst mit Wonne glauben
Nach vollzog'ner Gährung.
Für den Werth des Weines spater,
Giebt dir erst der eig'ne Kater
Richtigste Erklärung.

Du kannst des Weines Feuergeister
Beherrschen stets als Herr und Meister,
Nur sperre sie nicht ängstlich ein;
Denn Geister lieben nicht zu sitzen
Und leiden's nicht, beengt zu sein;
Laß sie in Rede und in Witzen
Frei aus dem Thor des Mundes blitzen:
Als Wein herein, als Geist heraus,
So hältst du dauerndes Trinken aus.

Wenn zu trocken das Leben wird,
Muß man es fleißig begießen;
Erst, wenn es so dir gegeben wird,
Merkst du, man kann es genießen.

Den Durst, den Durst behandle fein,
Denn Segen bringt sein Walten.
Such' ihn durch Bier und Punsch und Wein,
In deiner Freunde frohen Reih'n
Zu fesseln und zu halten;
Sonst kehrt er, wenn du bist allein,
Zur Unzeit boshaft bei dir ein.

Willst du den Durst los sein,
Gieb ihm Wasser zu saufen;
Dann wird er, mag er auch groß sein,
Eiligst von dannen laufen.
Aber so aufgenommen,
Wird er, auch wenn du ihn bittest,
Nicht so bald wiederkommen.

Trinken macht die Seele freier
Von dem Staub, in dem sie lebt;
Trinkt! daß euch ein geistig Feuer
Ueber Alltagssorgen hebt.

Uebersetzungen aus dem Spanischen des Placido.*)

*) Placido, oder wie er mit seinem wirklichen Namen hieß, Gabriel de la Concepcion Valdés wurde in Matanzas auf der Insel Cuba, als Sohn einer Weißen und eines Negers, geboren. — An einem Aufstande betheiligt, wurde er 1844 in Matanzas als Hochverräther erschossen.

Der Fischer von San Juan.

Einen Nachen seht ihr wallen
Auf San Juan's durchsicht'ger Fluth,
Und im Chor der Nachtigallen
Läßt sein helles Lied erschallen,
Voll von Lust und Liebesgluth,
Ein Cubanscher junger Fischer.

„Hör's! Amira, holde Kleine,
Was Dein trauter Sänger singt,
Hör's! er lebt nur für die Eine,
Der sein Lied, das helle, reine,
Süße Liebesbotschaft bringt;
Dich nur grüßt der junge Fischer!

Und wenn Cuba's weiße Schönen
Dich, mein braunes Mädchen, schmäh'n,
Ist es Neid nur; denn mit Thränen
Wünscht ihr heimlich, stilles Sehnen
So gepriesen sich zu seh'n,
Wie Dich preist das Lied des Fischers.

Sage ihnen, Licht der Sterne
Strahlt aus seinem Liebesblick;
Sage ihnen, nah und ferne
Gäbe jedes Mädchen gerne
Hin ihr ganzes Lebensglück,
Nur für einen Kuß des Fischers.

Sage ihnen, sie verlören
Den Verstand, wenn sie mich säh'n,
Und daß sie an bittern Zähren
Längst vor Neid gestorben wären,
Wenn sie Dich so warm und schön,
Ruhen säh'n im Arm des Fischers.

Sage ihnen: „Venus Schleier
Ist sein Segel wunderbar,
Und als Ruder und als Steuer
Braucht Dein Sänger, Dein getreuer,
Amor's leichtes Flügelpaar."
Sprich: „So fährt der Kahn des Fischers!"

Sprich's in Deiner milden Reinheit,
Bis sie reuig selbst gesteh'n
Ihre lästernde Gemeinheit
Und, verwirrt ob ihrer Kleinheit,
In die feinen Netze geh'n,
Die die Muse webt dem Fischer.

Süß und wunderhold, wie keine,
Ist die Blume, die mir blüht.
Liebe, unvergänglich reine
Liebe, heißt ihr Duft der feine,
Der bezaubernd lebt und sprüht
In dem Lied des jungen Fischers.“

Also sang in seinem Nachen
Stolz der Fischer von San Juan.
Morgenschimmer will erwachen;
Rosenrothe Wölkchen fachen
Goldig seine Stirne an,
Und vom Ufer stößt der Fischer.

Doch von Liebe rauscht und singt es
Rings bei jedem Ruderschlag. —
In der kleinen Welle klingt es,
Und ein sanftes Echo bringt es
Weiter an den jungen Tag,
Was da sang der junge Fischer.

Die Blüthe des Caffee.

Eine hat mich ganz bezwungen,
Daß ich gerne, ich gesteh',
Sterben würde, wär' sie mein;
Denn sie ist so hold und rein,
Wie die Blüthe des Caffee.

Ihrer Augen dunkler Schimmer,
Ihre Zähnchen, weiß wie Schnee,
Und ihr purpur Lippenpaar,
Alles mahnt mich wunderbar
An die Blüthe des Caffee.

Einmal konnt' ich sie nur sprechen:
„Liebe mich, Du holde Fee,
Und mehr Lieder weih' ich Dir,
Als Thauperlen glänzen hier
Auf den Blüthen des Caffee!

Bis zum Tode Dich zu lieben,
Schwöre ich, was auch gescheh',
Ewig, glaub' mir, bleib' ich Dein,
Denn mein Herz ist hell und rein
Wie die Blüthe des Caffee."

Und sogleich gab sie zur Antwort:
„Eines Dichters Schwur, o weh,
Ist ein leichtes, loses Wort,
Und ein Windstoß führt es fort,
Wie die Blüthe des Caffee.

Wenn ihr glühend Treue schwöret,
Seh't ihr uns auf Götterhöh',
Nennt uns Nymphe, Feenkind,
Uns, die wir vergänglich sind,
Wie die Blüthe des Caffee.

Doch, wenn eure Gluth gestillt ist,
Fällt der Zauberschleier jäh,
Und ihr seh't, ihr pflücket nur
Eine Blüthe auf der Flur,
Eine Blüthe des Caffee.

Und wenn schön're Blumen winken
In dem Thal und auf der Höh',
Wird die eine bald ersetzt,
Und in dürrem Staub zuletzt
Welkt die Blüthe des Caffee."

„Laß'," so rief ich, „solche Klagen,
Bis Du wirklich trägst ein Weh;
Dich, wie Jede, kann ja doch
Stechen eine Biene noch,
Wie die Blüthe des Caffee.

O! erhör' mich, trautes Mädchen,
Das ich liebend vor mir seh' —
Meine Treue brech ich nie!
Sei Du meine Poesie,
Ich die Blüthe des Caffee!

Dann wirst Du die Morgenröthe
Schön'rer Lieder, als ich je
In Begeisterung ersann. —
Sei der Morgenstrahl fortan
Auf der Blüthe des Caffee."

Seufzend sah' sie auf noch einmal —
Und entfloh, ein scheues Reh; —
Doch seitdem, in Leid und Lust,
Trage ich in meiner Brust
Stets die Blüthe des Caffee.

Die beiden Wellen.

Von sanfter Brise gehoben,
Gleich zwei lieblichen Schwestern,
Rollten zwei Wellen des Meeres
Heiter dem lieblichen Ufer zu. —
Da warf eine ungeduldig
Langsamkeit der andern vor:
„Hinter mir laß ich dich,
„Weise und kluge Frau Vorsicht;
„Wand're du fort mit den kleinen,
„Nimmer gelangst du mit ihnen
„Hin zu erhabenen Zielen.
„Sieh' nur, sogleich mich verbinden
„Werd' ich mit mächtigen Wogen;
„Hoch aus dem Meer mich erhebend
„Ueber die glänzende Fläche,
„Prächtig, auf schäumenden Fluthen
„Will ich das Ufer erreichen."
Also prahlte die Stolze
Und reckte sich aufwärts gewaltig;
Kaum aber hatte erreicht sie
Die Höhe, die sehnlichst erwünschte,
Als sie auch schon,

Fallend durch eigene Schwere,
Brach und in Schaum zerrann. —
So endete sie. —
Aber die kleine Gefährtin,
Die sie so hoch sich erheben sah,
Spottete solcher Narrheit;
Ruhig und anmuthig wallte
Sie weiter auf friedlicher Bahn. —
Schon folgen blinkende Fischchen
Springend und spielend ihr nach;
Schon fühlt sie sich
Leise berührt von kosendem Landwind,
Und fröhlich gleitet sie weiter
Bis sie an's Ufer gelangt. —
Dort schaut sie die Erde, die schöne,
Die herrliche, ewige Jungfrau,
Von der sie geträumt schon so lange;
Aufhebend zu ihr sich,
Sinkt sie auf's liebliche Bette
Weißen Meersandes nieder,
Um sie küssend,
Selig zu sterben. —
Ich, der die Netze mir stelle,
So lange die Sonne sie trocknet,
Der ich in meiner Narrheit
Fischer zugleich und Poet bin,
Ich glaube, die Welt ist das Meer,
Und die Menschen die Wogen darin.

Jene, die fort sich sehnen
Aus friedlicher Stille des Lebens
Und die eigene Kleinheit verachtend,
Ehrgeizig darnach streben
Den Großen sich zuzugesellen;
Es sind die eitlen Kinder
Der Ueppigkeit und des Hochmuths,
Welche ein Ziel nie erreichen,
Sondern verderben und sterben
Zwischen Begierde und Elend;
Verachtet von denen,
Welchen sie folgten,
Verlassen von ihresgleichen. —
Die anderen aber, die ruhig wandern
Den Weg, den Natur ihnen vorschreibt,
Die nicht dichten und trachten
Nach Gütern, die ihnen versagt sind.
Die, die nicht murren und beneiden,
Sie sind die friedlichen Kinder
Des Pflichtgefühls und der Klugheit,
Fortschreitend langsam, doch sicher,
In treulicher, emsiger Arbeit,
Lebend von dem, was sie fischen,
Erreichen sie heiter und wohlgemuth
Und unbeschädigt das Ziel,
Das ihnen gesetzt ist.

Der Hund.

Es war einmal ein Hundesohn,
Der meinte: brav und tapfer sein,
Das sei ihm angeboren schon
Durch seines Vaters Blut allein.

Vor andern jungen Hunden sprach
Er einst von seiner Thaten Werth,
Und rühmte stolz sich selber nach,
Was er vom Vater hat gehört.

„Ich hab' nicht nöthig Trug und List,“
So rief er aus in stolzem Ton,
„Den stärksten Wolf, so stark er ist,
„Werf' ich allein mir nieder schon.

„Der größte Eber kehrt erschreckt,
„Wenn er mich nur von Weitem sieht,
„Doch wenn mein Aug' ihn erst entdeckt,
„Dann fürchtet nicht, daß er entflieht.

„Nur eins noch wünsch' ich sehnlichst mir,
„Das ist, — daß mal der Zufall mich
„Begegnen läßt dem Tigerthier —
„Ich denk' ich tödt' es sicherlich."

Ein alter Hund, der still versteckt,
Das stolze Prahlen angehört,
Hat arge List sich ausgeheckt,
Zu prüfen uns'res Helden Werth.

Furcht heuchelnd stürzt er wild heraus
Und starrt verstört den Pintscher an:
„Ein Wolf verfolgt mich!" ruft er aus,
„Wer ist hier, der mich schützen kann?"

„Ein Wolf!" schreit unser Großmaul jetzt
Verzweifelt seiner Wärt'rin zu,
Und wie vom Teufel selbst gehetzt,
War er verschwunden auch im Nu. —

Wie viele hab' ich schon geseh'n
Wie dieses Hündchen. Mutherfüllt,
So lang es mag mit Worten geh'n,
Doch feige, wo es Thaten gilt!

Epigramme.

1.

Der in sich verliebte Tristan,
Der sich stets sehr witzig dünkte,
Fragte jüngst die schöne Merced:
„Señorita, giebt es etwas,
Das Euch größer noch erschiene,
Als die Schleppe Eures Kleides?“
„Wohl, ich nenne gleich vier Dinge:
„Gott, der Himmel und die Welt,
„Und die Albernheit Don Tristan's;
„Und die letztere, so scheint mir,
„Uebertrifft an Größe Alles.“

2.

„Warum prügelte Don Manuel so sehr
Jenes Füllen? Ist es nicht sein eigen?“
„„Ja, — er wollt' dem jungen Thier nur zeigen,
Daß es weniger Bestie ist, als er!““

Druck der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt